

Maria 2.0 Kassel
Annemarie Pietsch-Mainz
Fladigenfeld 4
34128 Kassel

Bischof Dr. Michael Gerber
Michaelsberg 1
36037 Fulda

Kassel, den 29.04.2020

Sehr geehrter Bischof Dr. Gerber,

wir schreiben Ihnen und schließen uns – übertragen auf unsere Situation und mit unserem Blick - dem Offenen Brief der Maria 2.0-Bewegung vom 26. April 2020 an.

Nach dem 04. Mai werden in unserem Bistum Fulda - wie auch in anderen deutschen Bistümern - wieder öffentlich Gottesdienste in Gemeinschaft mit Gläubigen gefeiert werden. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist bei vielen Menschen in dieser Zeit sicher sehr groß - nicht zuletzt auch bei den Priestern, die in den vergangenen Wochen gleichsam als Stellvertreter vor leeren Kirchenbänken die Messe zelebriert haben - die Messe als "Quelle und Höhepunkt des christlichen Glaubens", wie es das zweite Vatikanum formuliert. Und es gibt auf Seiten eines Teils der Gläubigen neben dieser Sehnsucht nach Gemeinschaft auch eine Sehnsucht nach der Eucharistie, die zu feiern in den vergangenen Wochen nicht in der gewohnten Weise möglich war. Das alles ist gut nachvollziehbar und verständlich. Dennoch halten wir es zum jetzigen Zeitpunkt für falsch und verfrüht, wieder Gottesdienste in größerer Gemeinschaft zu feiern.

Was macht im Kern unseren christlichen Glauben aus? Wir sind der Überzeugung, dass sich der Kern unseres Glaubens in Jesu Doppelgebot der Liebe formuliert. Gottesliebe bildet sich immer in meiner Ausrichtung auf mein Gegenüber ab, in der Sorge und Verantwortung für meine Nächsten, die ich bereit bin zu übernehmen. Sie soll ich lieben wie mich selbst. Und im Moment heißt das für viele von uns, Verzicht zu üben: Großeltern können ihre Enkel nicht sehen, weil Besuche zu riskant wären. Eltern können nicht zur Arbeit gehen, weil sie für die Betreuung ihrer Kinder zu Hause gebraucht werden. Existenzen stehen auf dem Spiel, weil das Kurzarbeitergeld nicht reicht, weil nach wie vor Ladentüren und Gastronomie- und Hotelbetriebe geschlossen bleiben müssen, weil die angebotene Dienstleistung nicht nachgefragt wird. Kinder und Jugendliche dürfen ihre Freunde und Freundinnen nicht sehen, können sich auf keinem Spielplatz und in keinem Sportverein austoben, dürfen nicht zur Schule. Der gesamten Gesellschaft wird ein Kraftakt abverlangt mit dem guten und triftigen Argument, vor allem die Risikogruppen müssen vor Ansteckung geschützt werden. Nennen wir es einen solidarischen Akt der Nächstenliebe.

Das Zeichen, das von der Wiederaufnahme von Gottesdiensten ausgeht, konterkariert geradezu diesen Kraftakt, der den Menschen abverlangt wird, denn damit wird die katholische Kirche gleich auf mehreren Ebenen ihrer Verantwortung nicht gerecht:

- Verantwortung gegenüber den Einzelnen: es ist zu erwarten, dass bei den Gottesdiensten gerade die zu schützende Risikogruppe der über 65jährigen überproportional vertreten sein wird. Diese setzen sich einem erhöhten Ansteckungsrisiko aus – selbst dann, wenn Mundschutzpflicht vorgesehen ist, vor allem aber wenn die Kommunion ausgeteilt wird.

- Verantwortung gegenüber der Glaubensgemeinschaft: Gottesdienste mit begrenzter Besucherzahl werden automatisch dazu führen, dass ein Teil der Menschen an den Türen abgewiesen werden wird. Andere Menschen werden gar nicht kommen können (wie zum Beispiel die Menschen in den Altenwohnheimen, die ihre Einrichtung derzeit gar nicht verlassen dürfen) und ein weiterer Teil wird aus Verantwortungsgefühl gar nicht erst erscheinen. So geht von den Gottesdiensten kein Zeichen der Gemeinschaft, sondern ein Zeichen des Ausschlusses und der Trennung aus.

- Verantwortung gegenüber der Gesellschaft: die Gesellschaft als ganze muss in dieser Zeit sehr viel aushalten. Zeichenhaft und solidarisch wäre eine Kirche, die ausharrt an der Seite der Menschen und gemeinsam mit ihnen diese Zeit des Verzichts aushält. Wie wunderbar wäre es, wenn wir uns gegenseitig darin bestärken könnten, dass wir aus Seiner Liebe nie herausfallen können, weil Er nach österlichem Verständnis alle Tage, bis ans Ende der Welt, bei uns ist! Bestärken durch Gesten wie das allabendliche ökumenische Glockenläuten, das uns an unsere Gemeinschaft und das gemeinsame Gebet erinnert. Bestärken durch Taten der Nächstenliebe, wie die Wiedereröffnung der Tafel in Kassel, die Einkaufs- und Besorgungshilfe, die allerorten ehrenamtlich angeboten werden, die Osterbotschaften, in Taten geschrieben. Bestärkung auch in den Gesten des Glaubens, die wir selbst feiern können - das Brot zu segnen und die Hände, die es bereitet haben, Glaubentexte lesen und darüber ins Gespräch kommen, sich im Gebet verbunden wissen. Und in dieser Bestärkung einander die Kraft geben, dass kein Hunger und kein Durst größer sein können, als Jesu österliche Zusage.

Wir fänden es wunderbar, wenn die Pfarrer und Seelsorger*innen, statt mit Zollstöcken die Kirchen wegen der Abstandsregeln vermessen zu sollen, kreativ Wege der Seelsorge und Begleitung für einsame, trauernde, arme, alte Menschen suchen. Wege, Kontakt aufzunehmen und sie – unter Einhaltung der Vorschriften – zu besuchen: und sei es mit einem eingeworfenen Gruß oder einer Blume vor der Tür. Wie wichtig sollte es doch sein, uns gegenseitig Mut zuzusprechen und uns zu versichern, dass nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes.

Gott braucht uns bei den Menschen, denn sie tragen sein Antlitz. Gewiss braucht er uns nicht, um in diesen Zeiten die Kirchen(gebäude) zu beleben, wenn nicht alle eingeladen sein können, und wenn die, die kommen, ein Risiko eingehen.

Dies alles zu bedenken bitten wir sehr!

Mit freundlichen Grüßen

Maria 2.0 Kassel